

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 31 (1990)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Arabische Gegensätze  
**Autor:** Meyer, Jürg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093031>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Arabische Gegensätze

Der Westen hat sein neues Feindbild. Spätestens nach dem Einsturz des sozialistischen Systems im Osten gilt der islamisch-religiöse Fundamentalismus, vielfach gepaart mit politischem Radikalismus, für viele Westeuropäer als Bedrohung Nummer eins. Und auch die Sowjetunion könnte sich mit Blick auf ihre muslimisch-mittelasiatischen Republiken früher oder später mit dieser Problematik konfrontiert sehen.

Wie weit ist dieses diffuse, schwer bestimmbare Gefühl der Bedrohung gerechtfertigt? Ein Blick auf die islamische und ganz speziell arabische Welt enthüllt ein zwiespältig-widersprüchliches Bild. Seit Khomeinys Machtantritt in Iran schwappt eine fundamentalistisch-religiöse Welle über viele – jedoch längst nicht alle – Gebiete der muslimischen Welt. Und je weiter sie vorstieß, desto stärker modifizierte sie sich. War Khomeinys Stossrichtung noch geprägt von einem fanatischen religiösen Ausschliesslichkeitsanspruch, so ist beispielsweise das Denken und Handeln der algerischen und tunesischen Fundamentalisten, die im Sommer ihre aufsehenerregenden Wahlerfolge erzielten, viel undogmatischer gemässigt der sozialen Problematik zugewandt, im Sinne von Fürsprechern einer materiellen Besserstellung der Massen der Armen. Wieder ganz andere fundamentalistische Zielsetzungen sind auszumachen bei den Beduinestämmen von Mauretanien bis Jemen, in den Kreisen radikaler Palästinenser oder jordanischer Studenten.

Von einer Unité de doctrine des islamischen Fundamentalismus zu sprechen wäre somit eine irreführende Vereinfachung. Und sollte es dereinst zu dieser Unité kommen – auszuschliessen ist es nicht –, dann am ehesten im Sinne eines grenzüberschreitenden Aufstandes der Armen gegen die Reichen, jedoch im Rahmen der Dritten und muslimischen Welt und kaum übergreifend auf den industrialisierten Westen: religiöser Aufbruch als klassenkämpferische Waffe, wobei der Feind im eigenen Land und Volk in der Person des ölmilliardenschweren Herrschers zu suchen wäre. Auch der irakische Despot Saddam Hussein spielt diese propagandistische Trumpfkarte nicht ohne Erfolg aus: Vorkämpfer der Armen gegen die erst noch vom «amerikanischen Satan» unterstützten Reichen.

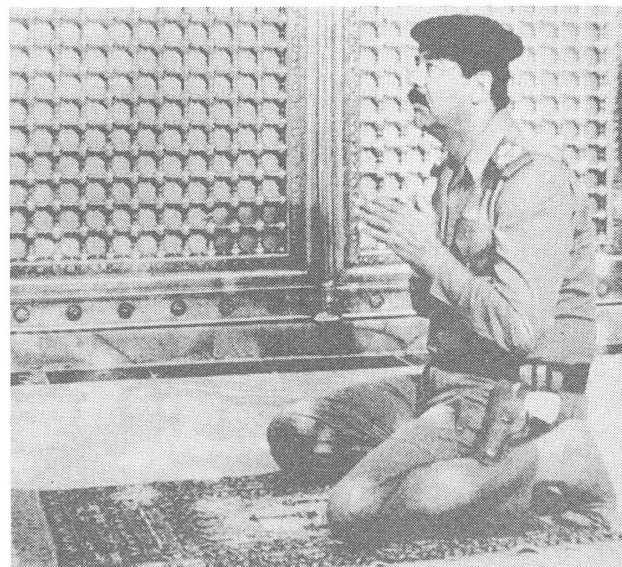
### Die Golfkrise als Schulbeispiel

Damit ist der Blick auf die Golfkrise gelenkt, die nun schonungslos aufdeckt, dass unabhängig von religiöser Einflussnahme noch immer macht- oder realpolitische Überlegungen das Spiel lenken – oder konkret ausgedrückt, dass Iraks Überfall auf Kuwait die arabische Welt in tiefste Verwirrung und Spaltung getrieben hat, dass der Traum von der Einheit der arabischen Welt in noch weitere Ferne gerückt ist als je zuvor.

Aufmerksamkeit heischende Aus- und Aufbrüche des islamischen Fundamentalismus von Afghanistan bis Trinidad dürfen denn auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese muslimische Welt – und vornehmlich auch die arabische Welt als ihr Kernstück – ein politisches Leichtgewicht geblieben ist. In der Arabischen Liga sind zwölf Mitgliedsstaaten auf die antiirakische Linie eingeschwenkt, sechs auf die proirakische; der Rest verhält sich zaudernd, zurückhaltend. Doch die Frontstellung heisst keineswegs «Konservative gegen Radikale». Wenn das gemässigte und dem Westen verbundene Ägypten und das sozialistisch-revolutionäre

Syrien Seite an Seite den saudischen Herrschern Truppen zur Verfügung stellen, wenn konservative jemenitische und jordanische Würdenträger Saddam Hussein zuneigen, wenn selbst Ghaddhafis Libyen keine klare Stellung bezieht, dann offenbart dies deutlich, dass unbeschrieben von religiösen Motivationen die realitätsbezogene Aussenpolitik Vorrang genießt.

Unübersehbar ist indes auch, dass im inzwischen ausgebrochenen, erbitterten innerarabischen Propagandakrieg Saddam Hussein am längeren Hebelarm steht. Seine Ausrichtung des «Heiligen Krieges» gegen die USA und Israel kommt vielerorts gut an, vor allem bei den Völkern, die in der Umgebung des Judenstaates leben, aber selbst bei den Massen in fernab liegenden nordafrikanischen Staaten, die ihre Regierungen als innenpolitisch-sozial desinteressiert und ausserpolitisch kraftlos einstufen. Dass Saddam Hussein sich nun anschickt, dass Volk Kuwaits zu knechten und zu dezimieren, wird ihm nachgesehen – was allerdings wiederum unvereinbar ist mit dem Traum von der auf Gerechtigkeit beruhenden geeinten arabischen Welt.



Saddam  
beim Gebet.

## Identitätskrise

Saddam Husseins Gewaltpolitik hat somit deutlicher, als dies je zuvor zum Ausdruck gekommen war, die islamische wie auch arabische Identitätsproblematik ins Rampenlicht gerückt. Dies war beim Überfall auf Iran und dem anschliessenden iranisch-irakischen Krieg der Fall und wiederholt sich nun vor dem Hintergrund der irakischen Aggression gegen Kuwait. Der Despot in Bagdad und seine Anhänger verwenden wieder die Begriffe des «arabischen Nationalismus» und der «arabischen Nation» als Rechtfertigung des Angriffsakts. Damit wurde jedoch nur die überaus heikle Grundfrage, wer überhaupt religiös, historisch, kulturell und geographisch ein Araber sei, wieder aktualisiert, worüber sich die arabischen Schriftgelehrten seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag streiten, ohne je den Konsens gefunden zu haben. Klar zum Ausdruck kommt einzig die Tatsache, dass der «arabische Nationalismus» sich nie als aussagekräftig über Wesen und Ziele der arabischen Welt erwiesen hat und damit eindeutig eine Fiktion geblieben ist.

Und schliesslich ist nicht zu übersehen: das von Saddam Hussein und seinen Anhängern propagierte «Gross-Arabien» trägt unzweifelhaft sozialistische und säkularistische Züge – dies in erklärtem Gegensatz zum theokratischen Gottesstaat, wie er den religiösen Islamisten und traditionsbewussten Mullahs vorschwebt.

Unübertrefflich ist es in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» vom 9. 10. formuliert: «Auf den gemeinsamen Nenner des erstarkenden Fundamentalismus in der muslimischen Welt werden da alle denkbaren Konflikte – auf dem indischen Subkontinent, in Afghanistan, zwischen den Nationalitäten im Süden der Sowjetunion, am östlichen Mittelmeer und im Maghreb – zu einer neuen weltgeschichtlichen Auseinandersetzung hochgerechnet. Daran ist richtig, dass Streitigkeiten, die sich mit religiösem Fanatismus verbinden, besonders unerbittlich ausgetragen werden. Aber Propheten, die einen neuen Glaubenskrieg heraufziehen sehen, verkennen in groteskem Ausmass die Vielfältigkeit, damit auch die mangelnde Geschlossenheit der islamischen Welt. Selbst

das Kerngebiet des Islam, die arabische Welt, ist tief gespalten – gerade die Krise am Golf widerlegt die Vorstellung, aus der Glaubensgemeinschaft der Muslime könne eine politische oder gar eine Kampfgemeinschaft werden. Der Konflikt um Kuwait ist ein genuiner Ausdruck der ideologischen und politischen Rivalitäten, der sozialen und ökonomischen Spannungen im Nahen und Mittleren Osten. Seit der Entkolonialisierung hat diese Region keine stabile Ordnung gefunden, sondern nur Streit, Kampf und Krieg gekannt.»

Selbst wenn somit vielerorts in der arabischen Welt die gegenwärtige Golfkrise als Konfrontation zwischen dem Abendland und den Arabern angesehen wird: solange die muslimisch-arabische Welt mit all diesen politischen und religiösen Unvereinbarkeiten, Widersprüchen und Trennlinien leben muss, darf das eingangs erwähnte Bedrohungsbild aus westlicher Sicht ruhig relativiert werden. ■



Ihr Teppich- und Bodenbelagsgeschäft

W. Geelhaar AG Bern  
Thunstrasse 7  
am Helvetiaplatz  
Tramlinien 3+5

Telefon 031 43 11 44

Auch für Reparaturen und  
Reinigungen von Orient-,  
Handweb- und Berber-  
teppichen sind wir Ihr  
Vertrauenshaus.

## Versorgung in Kuba

**In Havanna hat Fidel Castro den materiellen Notstand im Land diagnostiziert.**

Mit dem Ziel, «die Revolution und den Sozialismus zu retten», hat Präsident Fidel Castro Ruz in Havanna vor 7000 Kubanern während 2¾ Stunden die prekäre Versorgungslage des Landes erläutert. Anlass war das 30-Jahr-Jubiläum der CDR (Comité por la Defensa de la Revolución/Blockwart-System zur Kontrolle der Bevölkerung). «Uns trifft dabei keine Schuld», beteuerte der graubärtige Revolutionsführer. «Schuld daran sind die interne Krise der Sowjetunion und die Krise im Golfgebiet.» «Nie werden wir aufgeben», meinte Castro und rief das Volk zu einer «ausserordentlichen Mission» auf. Erstmals gab der alternde Revolutionär zu, dass über das wirtschaftliche Verhältnis zu der UdSSR ab 1991 keine Klarheit mehr bestehe. Fast 80 % der kubanischen Güterversorgung sind davon betroffen. Auch seien die traditionellen Bindungen zu den osteuropäischen Ländern zerstört worden.

Das kubanische Volk muss sich, nach den Worten Castros, einmal mehr den Gürtel enger schnallen, denn das von der Regierung eingesetzte Lebensmittelnotstandsprogramm wird voraussichtlich erst in einigen Jahren Wirkung zeigen. Die schrumpfenden Erdölvorräte, deren Nachschub fast ausschliesslich von der UdSSR abhängig ist, haben sich im Land schon drastisch ausgewirkt. Durch die Energiesparmassnahmen mussten die Nickelfabrik «Che Guevara» in

Moa und weitere wichtige Betriebe geschlossen werden – im Land des Zellstoffüberflusses (Tausende von Tonnen zellstoffhaltiger Zuckerrohrblätter werden in den Zuckerraffinerien verheizt, anstatt zu Papier verarbeitet). Jetzt wurden die Tageszeitungen «Juventud Rebelde» (Abendblatt der kommunistischen Jugendorganisation) und «Bastion» (Tageszeitung der Streitkräfte) zu Wochenzeitungen umfunktioniert. Einzige Tageszeitungen bleiben das Regierungsorgan «Granma» (Grossmutter) und einige regionale Blätter.

Eher tragisch-komisch wirkt die von Castro angekündigte Bestellung von 200 000 chinesischen Fahrrädern, denen weitere 500 000 folgen sollen. Anrecht auf deren Bezug haben nur solche Personen, die genügend weit entfernt von ihrem Arbeitsplatz wohnen. Obwohl es im ganzen Land an Bau- und Rohmaterialien fehlt, will Dr. Fidel Castro fünf (!) Fahrradfabriken bauen lassen.

Verzweifelt sucht Kuba nun Wirtschaftspartner im Ausland. Die bisher schon recht guten Beziehungen zu Libyen wurden nun ausgebaut. Am 28. September wurde zwischen den beiden Ländern ein Handels- und Zusammenarbeitsabkommen unterzeichnet. Dabei geht es um den Ausbau von Tourismus, Landwirtschaft, Fischerei, Elektronik und Nuklearenergie. Als kubanische Exportgüter wurden Zucker, Kaffee (Güter, die in Kuba selbst streng rationiert sind), Tabak und Medikamente genannt. ■